



Spracherfindung und ihre Ziele

**Beiträge
der 20. Jahrestagung
der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,
26.-28. November 2010 in Berlin**

Herausgegeben von Sabine Fiedler

**Berlin
2011**

Die GIL konzentriert ihre wissenschaftliche Arbeit vor allem auf Probleme der internationalen sprachlichen Kommunikation, der Plansprachenwissenschaft und der Esperantologie.

Die Gesellschaft gibt das Bulletin „Interlinguistische Informationen“ (ISSN 1430-2888) heraus und informiert darin über die wichtigsten interlinguistischen und esperantologischen Aktivitäten und Neuerscheinungen international und in Deutschland.

Im Rahmen ihrer Jahreshauptversammlungen führt sie Fachveranstaltungen zu interlinguistischen Problemen durch und veröffentlicht die Akten und andere Materialien.

Vorstand der GIL

- 1. Vorsitzender: Dr. sc. Detlev Blanke
- 2. Vorsitzende: Prof. Dr. habil. Sabine Fiedler
- Schatzmeister: Dipl.-Ing. Horst Jasmann
- Mitglied: Dr. habil. Cornelia Mannewitz
- Mitglied: PD Dr. Dr. Rudolf-Josef Fischer

Berlin 2011
Herausgegeben von der „Gesellschaft für Interlinguistik e.V.“ (GIL)
Otto-Nagel-Str. 110, DE-12683 Berlin
Tel.: +49-30-54 12 633, Fax : +49-30-54 98 16 38
gil@blanke-info.de
www.interlinguistik-gil.de
© bei den Autoren der Beiträge
ISSN: 1432-3567

Spracherfindung und ihre Ziele

**Beiträge
der 20. Jahrestagung
der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,
26.-28. November 2010 in Berlin**

Herausgegeben von Sabine Fiedler

**Berlin
2011**

Inhalt

Sabine Fiedler	Vorwort	7
Sabine Fiedler	Literarische Spracherfindungen aus interlinguistischer Sicht: die englischsprachigen Autoren J. Swift, G. Orwell und J.R.R. Tolkien und ihre fiktionalen Sprachen	9
<i>Věra Barandovská-Frank</i>	Spracherfindung und Nationalsprache: das Beispiel El Glheþ Talossan	33
<i>Marek Blahuš</i>	Toki Pona – eine minimalistische Plansprache	51
Claus Killing-Günkel	Cliiuy – wie ich eine Sprache erfand	57
Wim Jansen	Wenn grammatische Transparenz ein Ziel des Esperanto war ...	67
Katarína Nosková	Das Valenzmodell des Verbs aus kontrastiver Sicht in der deutschen und slowakischen Sprache sowie im Esperanto	83
Seán Ó Riain	Plattform der Zivilgesellschaft zur Förderung der Mehrsprachigkeit – eine Gelegenheit für mehr Sprachgerechtigkeit?	107
Zsófia Kóródy / Peter Zilvar	Die Bibliothek des Interkulturellen Zentrums in Herzberg am Harz – die Esperanto-Stadt	111
Detlev Blanke	20 Jahre Gesellschaft für Interlinguistik e.V. – Ergebnisse und Probleme	115
Sabine Fiedler	Neuere Fachliteratur zu interlinguistischen Themen (2010/2011)	151
Autoren		155

Vorwort

Dieser Band beinhaltet Vorträge, die auf der 20. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL) gehalten wurden, die vom 26.-28. November 2010 in Berlin stattfand. Ihr Schwerpunktthema „Spracherfindung und ihre Ziele“ trägt auch der Tatsache Rechnung, dass das Thema des Kreierens von Sprachen für literarische Zwecke gerade in der Gegenwart besonders populär geworden ist. Mit Sprachschöpfungen dieser Art hat sich parallel zu den Plansprachen, die das hauptsächliche Anliegen der Interlinguistik darstellen, ein neuer, aber bereits vielfältig untersuchter Forschungsbereich herausgebildet.

Die ersten Artikel des Bandes sind dem Schwerpunktthema gewidmet. Sabine Fiedler beschäftigt sich mit den Sprachentwürfen und Ideen über Sprachen von drei englischen Schriftstellern: Jonathan Swift, George Orwell und John R.R. Tolkien und stellt die Frage, welche Berührungspunkte es zwischen diesen künstlerisch-fiktionalen Entwürfen und den für eine Rationalisierung der internationalen Kommunikation geschaffenen Plansprachen gibt. Der Aufsatz zeigt, dass die genannten Literaten wesentlich von zu ihrer Zeit diskutierten Plansprachen und -projekten beeinflusst wurden, was sie zu einem aus interlinguistischer Sicht relevanten Untersuchungsgegenstand machen.

Gelegentlich belassen es die Autoren nicht bei der Schaffung einer Sprache, sondern kreieren ganze Länder, Gemeinschaften und Welten, in denen ihre Sprache gesprochen wird, sog. Mikronationen. Dies bringt uns *Věra Barandovská*-Frank am Beispiel von El Glheþ Talossán, d.h. Talossanisch – einer 1980 von Robert Ben Madison für das 1979 gegründete fiktive Königreich Talossa erfundene Sprache – nahe. Wir werden mit den Merkmalen der Sprache ebenso vertraut gemacht wie mit der Geschichte, dem Territorium und der Kultur der talossanischen Nation.

Marek *Blahuš* macht uns in seinem Beitrag mit einem besonderen Sprachenprojekt vertraut, das in den letzten Jahren gelegentlich das Interesse der Medien geweckt hat – mit Toki Pona. Die 2001 von einer kanadischen Esperantistin erfundene Plansprache hat nicht das Ziel, Welthilfssprache werden zu wollen. Ihr Anspruch besteht vielmehr darin, die universalsten Ideen und Elemente der Welt mit so wenig sprachlichen Mitteln wie möglich auszudrücken.

Wie aus Forschungen zum Spracherwerb bekannt ist, ist das Erfinden von Sprachen eine häufige Beschäftigung unter Heranwachsenden, welche dabei zumeist von Motiven wie Geheimhaltung oder Komplizenschaft innerhalb einer Gruppe geleitet werden. Claus Killing-Günkels Beitrag „Cliiuy – wie ich eine Sprache schuf“ gewährt uns Einblick in dieses Phänomen. Der Autor macht uns anhand zahlreicher Beispiele bekannt mit den unterschiedlichen Phasen der Entwicklung des Clügischen (so der Sprachename im Deutschen), mit dem von ihm kreierten Alphabet, mit Auszügen eines von ihm verfassten Lehrbuchs, und natürlich darf auch eine Übersetzung des „Vaterunser“ nicht fehlen.

Fünf Beiträge dieses Bandes beschäftigen sich mit interlinguistischen Fragestellungen außerhalb des Schwerpunktthemas. Wim Jansen behandelt grammatische Transparenz im Esperanto. Darunter versteht er die Situation, dass sich zwischen zwei Elementen der Sprachanalyse eine eindeutige Abbildung ergibt. Von der Funktionalen Diskursgrammatik ausgehend, schließt der Autor die Ebenen der Pragmatik, Semantik, Morphosyntax und der Phonologie in seine Untersuchungen ein und stellt fest, dass Esperanto in einigen Bereichen transparenter ist als in anderen. Hinsichtlich einzelner intransparenter Erscheinungen muss deren Beitrag zur Effizienz der Sprache berücksichtigt werden, ebenso wie deren Verbreitung in anderen Sprachen. Die in diesem Beitrag zusammengefassten Analysedaten sind

Teilergebnisse eines umfassenden sprachvergleichenden Forschungsprojektes an der Universität Amsterdam, das Esperanto einschließt.

Auch auf der 20. Jahrestagung der Gesellschaft nahm wieder eine Reihe von Nachwuchswissenschaftlern teil. Einige von ihnen nutzten die Möglichkeit, ihre Abschlussarbeiten vorzustellen. So präsentierte Katarína Nosková ihre vergleichende Studie zur Valenz des Verbs im Slowakischen, Deutschen und Esperanto. Zu den Schlussfolgerungen ihrer Arbeit gehört die Feststellung, dass die Erarbeitung eines Valenzwörterbuchs für Esperanto-Verben ein Desiderat darstellt. Für die Plansprache stehen ausreichend umfangreiche Korpora zur Verfügung, die für ein solches Vorhaben Voraussetzung sind.

Seán Ó Riain berichtet in seinem Artikel über die Arbeit der 2009 von der Europäischen Kommission ins Leben gerufenen Civil Society Platform for Multilingualism. Im 2011 erschienenen Abschlussbericht der Plattform finden interlinguistische Forschungen besondere Beachtung. Zwei der insgesamt sieben Beispiele von best practices beruhen auf Esperanto.

Zsófia Kóródy und Peter Zilvar stellen in ihrem Beitrag die Bibliothek des Interkulturellen Zentrums in Herzberg am Harz vor. Der Artikel vermittelt gleichzeitig Einblicke in einige weitere der vielfältigen Initiativen und Projekte in Herzberg am Harz – die Esperanto-Stadt.

Als 20. Tagung hatte die Jahrestagung der GIL 2010 einen besonderen Stellenwert. Detlev Blanke nimmt das Jubiläum zum Anlass, um auf Erreichtes zurückzublicken. Sein umfassender und detaillierter Beitrag lässt die Zeitspanne von der Gründung der Gesellschaft im April 1991 bis in die Gegenwart Revue passieren, wobei grundlegende Fragen wie die der Interlinguistik-Definition der GIL, ihre Publikationen und ihr Wirken in der linguistischen Landschaft national und international ebenso eine Rolle spielen wie finanzielle Zwänge. Blanke gelingt eine eindrucksvolle Bilanz, die mit Blick auf die Zukunft aber auch unbequeme Themen, wie z.B. die Überalterung der GIL, anspricht.

Den Abschluss des Bandes bildet die inzwischen bereits zur Tradition gewordene Vorstellung von aktueller Fachliteratur. Diesmal stehen eine englischsprachige Monografie zu Minderheitensprachen und Gruppenidentität auf der Tagesordnung, die Esperanto einbezieht, und außerdem eine deutschsprachige Dissertation zur Europäischen Sprachenfrage.

Leipzig, Oktober 2011

Die Herausgeberin

Literarische Spracherfindungen aus interlinguistischer Sicht: die englischsprachigen Autoren J. Swift, G. Orwell und J.R.R. Tolkien und ihre fiktionalen Sprachen

Gliederung

- 1 Einführung
- 2 Plansprachen und fiktionale Sprachen als Gegenstand der Interlinguistik
- 3 Zu plansprachlichen Einflüssen auf einige englischsprachige Autoren und ihre fiktionalen Sprachen
 - 3.1 Jonathan Swift
 - 3.2 G. Orwell
 - 3.3 J.R.R. Tolkien
- 4 Schlussbemerkung
Bibliografie

1 Einführung

A Secret Vice – als „Ein heimliches Laster“ (Tolkien 2002) ins Deutsche übersetzt – ist der Titel eines Essays aus dem Jahre 1931, in dem sich der Philologe und geachtete Professor der Universität Oxford, John Ronald Reuel Tolkien (1892-1973) zu seiner Leidenschaft, dem Erfinden von Sprachen, bekennt. Der Aufsatz stellt eine überarbeitete Version von Tolkiens Rede auf dem Internationalen Esperanto-Kongress 1930 in Oxford dar. Er beginnt mit dem folgenden Bekenntnis des Autors zum Esperanto (Tolkien 1931/1997: 198):

Some of you may have heard that there was, a year or more ago, a Congress in Oxford, an Esperanto Congress; or you may not have heard. Personally, I am a *believer in an ‚artificial‘ language, at any rate for Europe* – a believer, that is, in its desirability, as the one thing antecedently necessary for uniting Europe, before it is swallowed by non-Europe; as well as for many other good reasons – a believer in its possibility because the history of the world seems to exhibit, as far as I know it, both an increase in human control of (or influence upon) the uncontrollable, and a progressive widening of the range of more or less uniform languages. Also I particularly like Esperanto, not least because it is the creation of ultimately one man, *not a philologist and is therefore something like a ‚human language bereft of the inconveniences due to too many successive cooks‘* – which is as good a description of the ideal artificial language (in a particular sense) as I can give.

No doubt the Esperantist propaganda touched on all these points. I cannot say. But it is not important, because my concern is not with that kind of artificial language at all. *You must tolerate the stealthy approach. (...)*¹

¹ (Übersetzung [aus Gute Drachen sind rar S. 9]: Manche von Ihnen haben vielleicht von einem Kongreß gehört, der vor etwas über einem Jahr in Oxford stattgefunden hat, einem Esperanto-Kongreß; oder vielleicht haben Sie auch nichts davon gehört. Meinerseits glaube ich an eine „künstliche“ Sprache, wenigstens für Europa – das heißt, ich glaube an ihre Erwünschtheit, daran, dass sie vor allem andern nötig wäre, um Europa zu einigen, ehe es von Nicht-Europa verschlungen wird; und noch aus vielen andern guten Gründen. Ebenso glaube ich an ihre Möglichkeit, weil die Weltgeschichte, soweit mir bekannt, sowohl eine Steigerung der menschlichen Lenkungsmacht (oder des Einflusses) gegen das Unlenksame zeigt als auch eine Ausweitung des Bereichs mehr oder weniger gleichförmiger Sprachen. Außerdem gefällt mir Esperanto ganz besonders, nicht zuletzt deshalb, weil es letztlich die Schöpfung eines Einzelnen ist, der kein Philologe war; also gewissermaßen „eine

Ich werde auf Tolkiens Haltung zum Esperanto gegen Ende des Beitrags zurückkommen. Im Rahmen dieser Einführung scheint mir zunächst nur der Beginn des zweiten Absatzes besonders interessant, mit dem Tolkien zum eigentlichen Thema seiner Ansprache überleitet. So beschäftigt sich der gesamte weitere Text mit fiktionalen Sprachen, der Beziehung von Mythologie und Sprache und endet mit einer Reihe von Gedichten in von Tolkien erfundenen Sprachen. Zwar war sich Tolkien des Unterschieds bewusst (my concern is not with that kind of artificial language [„von dieser Art künstlicher Sprachen will ich nicht reden“]), er betrachtet die beiden Bereiche – die für die reale Kommunikation und die für die Literatur künstlich geschaffenen Sprachen – jedoch in engem Zusammenhang. Die Beziehungen zwischen ihnen und ihre Relevanz für die interlinguistische Forschung sollen in diesem Aufsatz näher beleuchtet werden.

2 Plansprachen und fiktionale Sprachen als Gegenstand der Interlinguistik

Überblicksdarstellungen zur Interlinguistik (vgl. z.B. Schubert 1989; Blanke 2006 sowie auch Blanke in diesem Heft) verdeutlichen, dass deren Gegenstand unterschiedlich betrachtet wird. Eine enge Auffassung versteht Interlinguistik als Wissenschaft von den Plansprachen und untersucht solche für die Rationalisierung der internationalen Kommunikation geschaffenen Sprachmodelle und deren Anwendung. Andere Forscher sehen in der Funktion der Sprache, Verständigungsmittel der interethnischen Kommunikation (Lingua franca) zu sein, ihren Ausgangspunkt und beziehen neben den Plansprachen daher auch Pidgin- und Kreolsprachen in ihre Betrachtungen ein. Nach einer dritten Auffassung, in die sich die Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL) einordnet, ist Interlinguistik die Wissenschaft von der internationalen sprachlichen Kommunikation. Dabei geht es um die Nutzung von sowohl Ethno- als auch Plansprachen unter Einbeziehung aller diesbezüglich relevanter Aspekte, von sprachpolitischen über kulturelle und pädagogische bis hin zu ökonomischen, wobei Interlinguistik auch in diesem Verständnis aber ihren spezifischen Schwerpunkt in der Anwendung von Plansprachen sieht. Man könnte diesbezüglich in eine Interlinguistik im weiten und in engerem Sinn unterscheiden. Eine vierte und besonders breite Betrachtung der Interlinguistik als vergleichende Linguistik (oder auch Kontaktlinguistik) (nach Wandruszka 1971) wird kaum noch vertreten.

Keine dieser Richtungen ist auf die Untersuchung von Sprachmodellen ausgerichtet, die für Gesellschaftsutopien, für die SF- und Fantasy-Literatur erfundenen wurden. Das ist nicht verwunderlich. Im Zentrum interlinguistischer Überlegungen steht, egal wie eng oder breit deren Gegenstand aufgefasst wird, die mittels Sprache realisierte Kommunikation. Der Ursprung einer Sprache, der Unterschied zwischen natürlich entstandener Ethnosprache (Volkssprache) und künstlich geschaffener Plansprache ist dabei für die diesbezüglichen Leistungen der Sprache nicht wesentlich. Dies zu vermitteln, d.h. zu verdeutlichen, dass die in der Linguistik traditionell vertretene Dichotomie von Natürlichkeit und Künstlichkeit nicht aufrechtzuerhalten ist (vgl. Sakaguchi 1996), gehört gerade zu den schwierigen Aufgaben der Interlinguistik.

Plansprachen und fiktionale Sprachen sind zwei parallele Erscheinungen, die durch ihre Genese, den Umstand, im Unterschied zu den „normalen“ Sprachen bewusst geschaffen worden zu sein, mit einander verbunden sind, die sich aber durch ihre Funktionen

menschliche Sprache ohne die Mängel, die von den allzu vielen Köchen verursacht werden“ – eine Definition der [in einem bestimmten Sinne] idealen künstlichen Sprache, wie ich sie besser nicht geben könnte. Auf alles dies ist die Propaganda der Esperantisten sicherlich eingegangen. Ich kann es nicht sagen. Aber es ist auch nicht wichtig, denn von dieser Art künstlicher Sprachen will ich nicht reden. Entschuldigen Sie die geheimnistuerische Annäherung ans Thema;)

grundlegend voneinander unterscheiden. Plansprachen haben im Sinne Wüsters (1931) die Aufgabe, die internationale sprachliche Kommunikation zu erleichtern. Um dieser gerecht zu werden, spielen Kriterien wie leichte Erlernbarkeit und Universalität eine Rolle, welche für die vor allem auf ästhetische Wirkungen ausgerichteten fiktionalen Sprachen nicht relevant sind oder sogar kontraproduktiv sein können. So war es bekanntlich Mark Okrands Intention, mit dem Klingonischen eine besonders fremdartige Sprache zu schaffen, die außerdem den Charakter der kriegerischen Klingonen widerspiegelt. Sie enthält daher vor allem solche Laute, die es in den meistverbreiteten Sprachen nicht gibt und verzichtet z.B. auch auf sprachliche Mittel zum Ausdruck der Höflichkeit. Fiktionale Sprachen entstehen vor allem mit ästhetischen Zielstellungen. Zu ihren Funktionen gehört z.B., die Exotik einer fremden Welt zu unterstreichen und damit ihren Sprechern im jeweiligen Werk Authentizität zu verleihen. Dies macht für den Leser oder Filmzuschauer die Glaubwürdigkeit der Fiktion aus. Das wird besonders deutlich im Falle von Tolkien, der bekanntlich zuerst seine Sprachen (Quenya u.a.) geschaffen hat und dann das dreibändige Werk „Der Herr der Ringe“, um in Gestalt von Mittelerde eine fiktive Welt zu schaffen, in der diese Sprachmodelle eine Heimstatt finden. So lesen wir im Vorwort zur zweiten Auflage:

(...) I had little hope that other people would be interested in this work, especially since it was primarily linguistic in inspiration and was begun in order to provide the necessary background of 'history' for Elvish tongues.²

Aber auch J. Swifts Sprache der Houyhnhnms erfüllt diese Funktion im Werk. Im vierten Teil von „Gullivers Reisen“ trifft der Held auf die ideale Gesellschaft dieser Wesen. Es sind Pferde, die den Menschen, den Yahoos, überlegen sind. In ihrer Sprache als Widerspiegelung der idealen Gesellschaft gibt es keine Ausdrücke für negativ Konnotiertes (wie Lüge, Diebstahl o.Ä.). Soll dieses trotzdem ausgedrückt werden, so verwendet man ein positives Wort und stellt das Wort yahoo als Negativmarker nach:

For they have no Word in their Language to express Lying or Falsehood. (S. 227)

Thus they denote the Folly of a Servant, an Omission of a child, a Stone that cuts their Feet, a Continuance of foul or unreasonable Weather, and the like, by adding to each the Epithet of Yahoo. For instance, Hhnm Yahoo, Whnaholm Yahoo, Ynlhmnawihlma Yahoo, and an ill contrived House, Ynholmhnrohlnw Yahoo. (S. 267)³

Die grundlegenden Unterschiede zwischen Plansprachen und für künstlerische Werke geschaffene Sprachen (Für die Letzteren verwende ich fiktionale Sprachen; sie könnten nach Smith 2007 als poetic languages oder mit Tolkien als art-languages bezeichnet werden; Smith/Wynne [2000: 40] unterscheiden aesthetic artificial languages von functional artificial languages, Stölting [2011: 168] verwendet artistische Sprachen) lassen sich in folgender Tabelle veranschaulichen:

² (Übersetzung [von S.F.]: Ich hatte wenig Hoffnung, dass sich andere Menschen für diese Arbeit interessieren würden, vor allem weil sie vorrangig sprachlich inspiriert war und begonnen wurde, um den notwendigen Hintergrund zu schaffen für eine ‚Geschichte‘ der elbischen Sprachen.)

³ (Übersetzung [1839: 104; 152/153]: Denn Sie besitzen in ihrer Sprache kein Wort für Lüge. So bezeichnen sie Thorheiten eines Dieners, Unbedachtsamkeiten eines Kindes, einen Stein, den sie sich in den Fuß treten, schlechtes Wetter u.s.w., kurz Alles, wobei sie eine Mißbilligung ausdrücken wollen, indem sie das Epitheton „yahu“ damit verbinden: hhnm yahu, whnaholm yahu, ynlhmnawihlma yahu, und ein schlechtgebautes Haus: ynholmhnrohlnw yahu.)

Erfundene Sprachen	
Plansprachen	Fiktionale Sprachen
Funktion: Erleichterung der internationalen Kommunikation (vgl. Wüster 1931)	Funktion: für künstlerische und andere Zwecke geschaffen ⁴
Beispiele: Volapük, Esperanto, Basic Englisch	Beispiele: Klingonisch, Tolkiens Elbensprachen
Merkmale: leichte Erlernbarkeit, Regelmäßigkeit, Internationalität	Merkmale: ästhetische Qualität (Exotik, Scheinauthentizität)

In der Fachliteratur wird allerdings dieser Unterschied häufig nicht reflektiert. In Arika Okrents Buch *In the Land of Invented Languages* (2009) z.B. geht es ebenso um Tolkiens Elbensprachen und um Klingonisch wie um Hebräisch, Esperanto und Latino sine flexione. Auch die Internet-Gemeinschaften der Sprachenerfinder (Conlangers.org) beschäftigt sich mit beiden Phänomenen (vgl. INTI 1-2/2009 über deren Konferenzen). Sie unterteilen aber auf ihrer Homepage in drei Bereiche: (1) auxlangs oder international-auxiliary languages wie Esperanto, (2) die englangs oder engineered languages wie Ithkruil oder Lojban und (3) die artlangs oder artistic languages wie Sindarin oder Klingonisch.

Hinsichtlich des Ausmaßes des Sprachenschaffens ist der Bereich der erfundenen Sprachen als sehr produktiv zu bezeichnen. Barandovská-Frank (2010: 216) gibt mit Verweis auf die Homepage Langmaker.com für 2005 die Zahl von 1200 an. Eine gute Übersicht über für literarische Werke und Filme geschaffene Sprachen bietet die *Encyclopedia of Fictional and Fantastic Languages* von T. Conley/S. Cain (2006), die mehr als 400 Sprachen ausführlich beschreiben. Mit der Entstehung des Internets sind sehr gute Bedingungen hinsichtlich der Veröffentlichung und Popularisierung von Sprachentwürfen entstanden. Das wird sehr deutlich am Beispiel der Sprache Na'vi, die von dem Sprachwissenschaftler Paul Frommer (University of Southern California) für den Film „Avatar“ (James Cameron 2009, 20th Century Fox) geschaffen wurde. Durch den Blog des Autors und zahlreiche Websites der Fan-Gemeinschaft waren hier ausführliche Sprachbeschreibungen und Grammatiken zugänglich. Es wird deutlich, dass hinsichtlich der Verbreitung der Sprache an den Erfolg des Klingonischen angeknüpft werden soll.⁵ Aus Tolkiens *Secret Vice* ist eine beliebte Beschäftigung geworden, zu der man sich heute offen bekennt.

Gelegentlich ziehen die fiktionalen Sprachen das Interesse von Interlinguisten auf sich. So auch im Rahmen der Tagungen und Publikationen der GIL. Es sei an die Vorträge von Cornelia Mannewitz erinnert (veröffentlicht in *Interlinguistische Informationen* Beihefte 5 [1999], 7 [2001], 8 [2002]), an den Beitrag von Sven Siegmund zu J.R.R. Tolkiens Tengwar (veröffentlicht in *Beiheft 9* [2003]), an die Studie von Cyril Brosch zum Klingonischen aus sprachtypologischer Sicht (veröffentlicht in *Grundlagen aus Kybernetik und Geisteswissenschaft* 02/2006) sowie die Arbeiten von Banrandovská-Frank (2010 und in diesem Band). Auch das von der Esperantic Studies Foundation geförderte Modul „Universalsprachen“ im Wintersemester 2007/2008 an der Universität Leipzig (vgl. *Berichte in Language Problems and Language Planning* 32, 3/2008 sowie in *Interlinguistische Informationen* Beiheft 15 [2008]) beinhaltete einen Exkurs zu Sprachen in Gesellschaftsutopien und in der SF- und Fantasyliteratur. Das war nicht nur dem Umstand

⁴ Mit „anderen Zwecke“ sind z.B. spielerische gemeint oder die Intention, Geheim- oder Scherzsprachen zu schaffen (vgl. die Klassifikation von Barandovská-Frank 2010).

⁵ Vgl. z.B. <http://naviteri.org> und www.learnnavi.org.

geschuldet, dass man bei derartigen Angeboten mit der Aufmerksamkeit seitens der Studierenden rechnen kann. Auf der Suche nach Gründen für dieses Interesse seitens der Interlinguistik stoßen wir auf die Tatsache, dass es zwischen den beiden parallelen Phänomenen Plansprache und für fiktionale Werke erfundene Sprache durchaus eine Reihe von Berührungspunkten gibt. Diese sollen im Folgenden erläutert werden.

(a) Eine erste Gemeinsamkeit ist natürlich der gemeinsame Ursprung, d.h. das Entstehen am Schreibtisch. Das macht sie zu etwas Besonderem. Ihr Entstehungsweg unterscheidet sie von den „normalen“ Sprachen. Sowohl bei den Plansprachen als auch den für die Fiktion geschaffenen Sprachen ist die schriftliche Existenzform die ursprüngliche und bleibt zumeist die dominante.

(b) Ein weiterer Berührungspunkt ist die Tatsache, dass auch die für künstlerische Werke kreierten Sprachen Sprechergemeinschaften hervorbringen können. Dies ist am Klingonischen sowie an Tolkiens Elbensprachen belegt.⁶ Sie sind dann streng genommen auch keine fiktionalen Sprachen mehr. Bei ihrer Anwendung lassen sich ähnliche Entwicklungsstufen feststellen wie sie D. Blanke (1985, 2006) für Plansprachen beschrieben hat, z.B. Übersetzungen, Originalliteratur, organisierte Begegnungen, Einrichtung von Norminstitutionen bis hin zur Muttersprachlichkeit⁷.

(c) Bei den Anhängern von Plansprachen und fiktionalen Sprachen gibt es zumindest teilweise Übereinstimmungen in den Motiven für ihre Beschäftigung damit (wie z.B. das Bedürfnis nach sozialen Kontakten, auch nach Bestätigung, die Freude am Spiel mit Sprache oder am Exotischen).

(d) Eine Trennung wird auch dadurch erschwert, dass gelegentlich in fiktionalen Werken Plansprachen Einsatz finden, wie z.B. Esperanto in den SF-Romanen von Eberhardt DEL'ANTONIO (vgl. Mannewitz 1997) und Harry Harrison. In H.G. Wells' Roman *The Shape of Things to Come* (1933) spricht man bekanntlich Basic English:

One of the unanticipated achievements of the twenty-first century was the rapid diffusion of Basic English as the lingua franca of the world (...) (S. 404)

It was made the official medium of communication throughout the world by the Air and Sea Control, and by 2020 there was hardly anyone in the world who could not talk and understand it. (S. 405)⁸

(e) Ein weiterer Aspekt ist die Tatsache, dass die Autoren fiktionaler Sprachen nicht selten von Plansprachenprojekten beeinflusst wurden bzw. in ihren Werken auf diese Bezug nahmen. Mit diesem m.E. besonders interessanten Umstand möchte ich mich im Folgenden näher beschäftigen. Es sollen dabei drei englischsprachige Autoren und ihre Auffassungen über Sprachen im Mittelpunkt stehen: J. Swift mit „Gullivers Reisen“, G. Orwell mit *Newspeak* in „1984“ und, wie bereits angekündigt, J.R.R. Tolkien. Allen drei Autoren ist

⁶ Vgl. die Websites des Klingon Language Institute (www.kli.org) sowie der Elvish Linguistic Fellowship (www.elvish.org) [18.08.2011].

⁷ Der Erfinder des Klingonischen, Marc Okrand berichtete während seines Gastvortrags „Linguistics and Science Fiction: An Introduction to Klingon“ an der Universität Leipzig im Mai 2008, dass es mindestens einen Muttersprachler des Klingonischen gibt.

⁸ (Übersetzung [von S.F.]: Eine der nicht prognostizierten Errungenschaften des 21. Jahrhunderts war die schnelle Verbreitung des Basic English als Lingua franca der Welt.

Es [Basic English] wurde durch Air Control und Sea Control [d.h. durch die fachsprachliche Nutzung im Luft- und Seeverkehr – S.F.] zum offiziellen Kommunikationsmedium in der ganzen Welt gemacht, und 2020 gab es kaum noch jemanden auf der Welt, der es nicht sprechen und verstehen konnte.)

gemeinsam, dass sie sich mit Sprachfragen und insbesondere mit Sprachplanung beschäftigt und neben ihren literarischen Werken auch Arbeiten dazu veröffentlicht haben. Tolkien war ja wie erwähnt Philologe, Mitarbeiter am Oxford English Dictionary und später Professor für englische Sprache und Literatur am Merton College der Universität Oxford. Swift und Orwell haben sich in ihren Schriften vor allem kritisch über den Zustand des Englischen geäußert. Es ist vor diesem Hintergrund erwartbar, dass in den Werken dieser drei Autoren sprachliche Aspekte eine Rolle spielen.

3 Zu plansprachlichen Einflüssen auf einige englischsprachige Autoren und ihre fiktionalen Sprachen

3.1 Jonathan Swift („Gulliver’s Travels“)

In *The Cambridge Companion to Jonathan Swift* lesen wir im Artikel von Higgins (2003: 146) über die sprachlichen Interessen des irischen Schriftstellers and Satiriker:

Jonathan Swift had a life long interest in the English language. The extent of this interest is extraordinary. It includes language history and theories; dialect, jargon, and slang; vocabulary, orthography, and punctuation; etymology; rhetoric and dialectic; code and private languages; puns and language games; the social and political function of language and its abuse in propaganda.⁹

J. Swift (1667-1745) war vor allem auch ein Kritiker des Englischen. Er bezeichnet 1712 in seinem Pamphlet *A Proposal for Correcting, Improving, and Ascertaining the English Tongue*, das er als Brief an Robert Harley, Earl of Oxford and Mortimer und Vorsitzenden der herrschenden Tory Partei formulierte, die englische Sprache als „extrem unvollkommen“. Er kritisiert die mangelnde Einheitlichkeit in der Verwendung des Englischen überall im Land und fordert eine Fixierung von Orthographie und Grammatik. Für ihn war die Existenz eines unveränderlichen Standards sogar wichtiger als die Perfektion der Sprache.¹⁰ Eine solche Norm des Englischen sollte durch das Wirken einer Sprachakademie erreicht werden, wie es sie zum damaligen Zeitpunkt in anderen Ländern seit langem gab (vgl. die *Accademia della Crusca* in Italien gegr. 1584, die *Académie Française* gegr. 1635; die *Real Academia de la Lengua Española* entstand 1713). Seine hier und andernorts geäußerten Ideen wurden jedoch nicht aufgegriffen.

„Gullivers Reisen“ – der Titel des 1726 in London erschienenen Romans lautete vollständig *Travels into Several Remote Nations of the World. In Four Parts. By Lemuel Gulliver, first a Surgeon, and then a Captain of several Ships* – ist Swifts bekanntester Roman. Er ist, obwohl durch zahlreiche verkürzte Ausgaben dieser Eindruck bei so manchem entstehen könnte, kein Kinderbuch, sondern eine sozialkritische Satire. Die Bezüge auf das damalige England sind überall spürbar. So ist es nicht schwer, im Konflikt zwischen Lilliput und Blefuscu den

⁹ (Übersetzung [von S.F.]: J.S. besaß sein Leben lang Interesse an der englischen Sprache. Das Ausmaß dieses Interesses ist außergewöhnlich. Es schließt Sprachgeschichte und -theorie ein, Dialekte, Jargon und Slang, Wortschatz, Orthografie und Interpunktion, Etymologie, Rhetorik und Dialektik, Codes und private Sprachen, Wort- und Sprachspiele, die gesellschaftliche und politische Funktion der Sprache und ihren Missbrauch für die Propaganda.)

¹⁰ Er schreibt: *For I am of Opinion, that it is better a Language should not be wholly perfect, than that it should be perpetually changing;* (Swift 1712: 7). Eine kritische Einschätzung von Swifts Bestrebungen nimmt Aitchison (2001) vor: *Swift is sometimes regarded as a high-minded individual who cared lovingly for English. In fact, he wanted the language to be fixed so his own writings might survive. (‘S. wird gelegentlich als moralisierende Persönlichkeit betrachtet, die sich liebevoll um das Englische sorgte. In Wirklichkeit wollte er die Fixierung der Sprache, damit seine eigenen Werke überleben mögen.’ – Übersetzung von S.F.)*

zwischen England und Frankreich zu erkennen, in dem zwischen den Tramecksan (hohe Absätze) und den Slamecksan (niedrige Absätzen) den zwischen den Tories (als High Church Party) und den Whigs (als Low Church Party). In Teil II Kap. 6 geht es um Redefreiheit vs. Zensur im Mittelpunkt. Und der eine oder andere erinnert sich sicher auch an den Streit, an welcher Seite man mit dem Abschälen eines Eis beginnen sollte. Die diesbezügliche Kontroverse zwischen Big Endians und den Little Endians ist ein Gleichnis auf unterschiedliche Interpretationen der heiligen Schrift (auf Katholiken und Protestanten) und führt im Roman dann zum Krieg.

Interessant sind diesbezüglich auch die zahlreichen sprachspielerischen Verfremdungen von Namen:

Lilliput kann als little ('klein') und put (zu Swifts Zeit als 'Dummkopf' gebräuchlich) interpretiert werden, d.h. „ein Land von Menschen mit sowohl kleinem Verstand als auch kleiner Gestalt“. Im dritten Teil (S. 183) informiert Gulliver einen Professor der Akademie über „the Kingdom of Tribnia, by the Natives called Langden“, wobei die beiden Ortbezeichnungen Anagramme für Britain und England sind.

Nicht immer sind sich die Swift-Interpretatoren dabei einig:

Blefusku z.B. wird von Clark als „Bluff as you“ oder auch „Brave as you“ dekodiert. Kelling übersetzt „klein-filzig“ aus dem französischen bref („kurz“) und dem lateinischen oscus („schmutzig“).¹¹

Aus sprachlicher Sicht ist interessant, dass Swift in Teil I S. 17 Lingua franca gleichberechtigt neben anderen Sprachen nennt. Die heute übertragen gebrauchte Bezeichnung für eine internationale Verkehrssprache geht auf eine Sprachform mit diesem Namen zurück, eine romanische Sprache vermischt mit griechischen und arabischen Elementen, die zwischen Handel treibenden Seeleuten im Mittelmeerraum zwischen dem 13. und 18. Jahrhundert gebraucht wurde (vgl. Barotchi 1994: 2211). Swifts Verwendung ist ein Beleg dafür, dass es diese tatsächlich gegeben hat:

His Imperial Majesty spoke often to me, and I returned Answers, but neither of us could understand a Syllable. There were several of his Priests and Lawyers present (as I conjectured by their Habits) who were commanded to address themselves to me, and I spoke to them in as many Languages as I had the least Smattering of, which were High and Low Dutch, Latin, French, Spanish, Italian, and Lingua Franca, but all to no purpose (Swift 1726, S. 17; Hervorhebung im Original).¹²

Gulliver befindet sich im ersten Teil des Romans als Riese im Land der Zwerge und im zweiten als Zwerg im Land der Riesen. Die dortigen Sprachen werden dem Leser in der Art des Code-Switching als Einzelwörter, Wortgruppen oder ganze Sätzen bei z.B. emphatischen Ausrufen vermittelt, wobei dieser die Bedeutung aus dem Ablauf der Handlung erschließen muss:

¹¹ Vgl die Introduction zu Swift (1998).

¹² (Übersetzung [1839: 16]: Sn. Kaiserliche Majestät redeten mich oft an und ich verfehlte nicht zu antworten, obgleich keiner von uns den Anderen verstand. Es waren mehrere Personen von der Geistlichkeit und der Justiz gegenwärtig (wie ich aus ihrer Kleidung schloß). Diese erhielten Befehl, mich anzureden, und ich versuchte, mich mit ihnen in allen Sprachen, von denen ich nur ein Wörtchen wusste, als: Hoch- und Plattdeutsch, Latein, Französisch, Spanisch, Italienisch und Lingua franca; allein Alles vergebens.)

(...) I heard one of them cry aloud, **Tolgo Phonac**; when in an Instant I felt above an Hundred Arrows discharged on my left Hand, which pricked me like so many Needles; (S. 8)¹³

But I should have mentioned, that before the principal Person began his Oration, he cried out three times **Langro Dehul san** (these Words and the former were afterwards repeated and explained to me.) Whereupon immediately about fifty of the Inhabitants came, and cut the Strings that fastened the left side of my head, which gave me the *Liberty of turning it to the right* (...) (S. 9)¹⁴

In anderen Fällen schließt sich eine Erklärung oder Übersetzung an:

The **Hurgo** (for so they call a great Lord, as I afterwards learnt) (S. 9)¹⁵

His Answer (...) was (...) that first I must **Lumos Kelmin pesso desmar lon Emposo**; that is, **Swear a Peace with him and his Kingdom**. (S. 19)¹⁶

On the 26th Day of October we arrived at the Metropolis, called in their Language **Lorbrulrud**, or **Pride of the Universe**. (S. 87)¹⁷

In Teil IV lebt Gulliver bei den Houyhnhnms, in der Gemeinschaft der dem Menschen moralisch überlegenen Gesellschaft. Auf deren Sprache war ich eingangs bereits eingegangen. Für das hier zu behandelnde Thema am interessantesten ist der dritte Teil, in dem Gulliver sich auf der schwebenden Insel Laputa aufhält und die Akademie von Lagado besucht. Wissenschaftler versuchen hier nicht nur, Sonnenlicht aus Gurken zu extrahieren, aus Kot wieder Nahrung herzustellen. Man arbeitet auch an Sprachprojekten, in denen es darum geht, Verben und Partizipien auszumerzen bzw. Wörter ganz abzuschaffen. Swift macht sich hier über die Royal Society und einen ihrer Begründer, Bishop John Wilkins, und dessen Projekt einer rationalen Sprache lustig.

John Wilkins' Sprachmodell ist in die Gruppe der apriorischen Plansprachenprojekte einzuordnen.¹⁸ Wie Blanke (1985: 128) beschreibt, teilt Wilkins das Wissen seiner Zeit in 40 verschiedene Klassen ein, die jeweils durch zwei Anfangsbuchstaben gekennzeichnet werden (z.B. Da – Welt, De – Element, Di – Stein) (vgl. Abb. 1 im Anhang). Diese werden nach dem Prinzip der Dezimalklassifikation weiter untergliedert und markiert (z.B. Deb – Feuer, Ded – Luft, Deg – Wasser). Durch weitere Untergliederungen gelangt Wilkins zu insgesamt 1200 Einheiten, die sein Weltlexikon bilden. Außerdem sieht Wilkins' System Wortbildungsregeln vor, z.B. zur Bildung von Antonymen oder auch der Bildung von Ableitungen. Zusätzlich gibt es noch eine Ausdrucksebene mittels spezifischer Zeichen (vgl. Abb. 2). Bodmer (1955) charakterisiert Wilkins' System als „ein Potpourri aus aristotelischer Erdichtung, theologischem Aberglauben, naturwissenschaftlicher Phantasie und viel Tatsachenmaterial“

¹³ (Übersetzung [1839: 6]: ... hörte ich Einen von ihnen laut rufen: tolgo phonac, worauf im Augenblicke über hundert Pfeile auf meine linke Hand abgeschossen wurden, die mich prickelten gleich eben so vielen Nadeln.)

¹⁴ (Übersetzung [1839: 7]: Ich hätte noch erwähnen sollen, dass die Hauptperson, ehe sie die Rede begann, dreimal ausrief: langro dehul san (diese und die frühern Worte wurden mir späterhin wiederholt und erklärt). Hierauf liefen sogleich etwa fünfzig der Eingeborenen herbei und durchschnitten die Stricke, welche die linke Seite meines Kopfes festhielten ...)

¹⁵ (Übersetzung [1839: 7]: Der H u r g o (denn so nannten sie einen großen Herrn, wie ich später erfuhr)

¹⁶ (Übersetzung [1839: 20]: Seine Antwort lautete ... ich müsse zuerst lumos Relmin pesso desmar lon emposo (sic), d.h. einen Frieden mit ihm und seinem Reiche beschwören.)

¹⁷ (Übersetzung [1839: 108]: Am 26sten Oktober kamen wir in der Hauptstadt an, die in der Landessprache L o r b r u l g r u d oder „Stolz der Welt“ heißt.)

¹⁸ Eine besonders tiefgründige Analyse des Projektes findet sich bei Okrent (2009).

(zitiert nach Blanke 1985: 128). Hüllen (1984: 117) beschreibt es als „ein gescheitertes linguistisches Experiment“, wobei aber positiv festzuhalten bleibt, dass es uns durch seine Klassifikationen Einsicht in den damaligen Wissensstand vermittelt und dass es direkte Auswirkungen auf die Ausarbeitung der Taxonomie der Pflanzen in der Biologie wie auch auf das System von Roget's Thesaurus hatte.

Swift muss Wilkins' Arbeit *An Essay Towards a Real Character and a Philosophical Language* (1668) gekannt haben. Sie wurde von der Royal Society herausgegeben. Außerdem erwähnt Swift Wilkins in *The Battle of the Books*, und Swift ist auch der Herausgeber von Sir William Temples *Some Thoughts Upon Reviewing the Essay of Ancient and Modern Learning* (1701), in dem sich eine markant-spöttische Bemerkung zu Wilkins' Arbeit befindet.

Ein wichtiges Prinzip der Wilkins'schen Universalsprache ist die Forderung, dass deren Einheiten auf den Dingen selbst, nicht auf den Wörtern für diese basieren:

(...) if men should generally consent upon the same way or manner of Expression, as they do agree in the same Notion, we should then be freed from that Curse in the Confusion of Tongues, with all the unhappy consequences of it.¹⁹ (Wilkins 1668: 20; Hervorhebungen im Original)

If to every thing and notion there were assigned a distinct Mark, together with some Provision to express Grammatical Derivations and Inflexions; this might suffice as to one great end of a Real Character, namely, the expression of our Conceptions by Marks which should signifie things, and not words.²⁰ (S. 21; Hervorhebungen im Original)

Und eben dies erfährt Gulliver nun in der Akademie von Lagado, konkret an der School of Languages – es geht in einem Projekt um die Abschaffung von Wörtern (a Scheme for entirely abolishing all Words whatsoever), denn Wörter sind nur Namen für Dinge (since Words are only Names for Things) (S. 177). Wenn man sich nicht auf die Bezeichnungen der Dinge in den unterschiedlichen Sprachen bezieht, lernt Gulliver, sondern auf die Dinge selbst, ist Verständigung universell möglich:

Another great Advantage proposed by this Invention, was, that it would serve as an universal Language to be understood in all civilized Nations, whose Goods and Utensils are generally of the same Kind, or nearly resembling, so that their Uses might easily be comprehended. And thus, Embassadors would be qualified to treat with foreign Princes or Ministers of State, to whose Tongues they were utter Strangers.²¹ (S. 178)

Und es gibt höchstwahrscheinlich einen weiteren, noch konkreteren Bezug auf Wilkins im Buch (vgl. Walker 1973).

¹⁹ (Übersetzung [von S.F.]: ... wenn die Menschen allgemein übereinstimmen in derselben Art und Weise eines Ausdrucks, wie sie demselben Begriff zustimmen, so sollten wir dann von dem Fluch der Verwirrung der Sprachen befreit sein, mit all ihren unglücklichen Konsequenzen.)

²⁰ (Übersetzung [von S.F.]: Wenn jedem Ding und Begriff ein eindeutiges Kennzeichen zugeteilt wäre, zusammen mit einer Vorkehrung, um grammatische Ableitungen und Flexion auszudrücken, so könnte dies dem großen Ziel der Realcharaktere [character im Sinne eines der bezeichneten Sache angemessenen Zeichens – S.F.] genügen, nämlich dem Ausdruck unserer Vorstellungen durch Kennzeichen, welche Dinge und nicht Wörter erkennen lassen sollten.)

²¹ (Übersetzung [1839 Teil 3: 47]: Ein besonderer Vorzug dieser neuen Methode war auch, dass sie als eine Universalsprache aller gebildeten Nationen dienen konnte, daher sie auch Gesandten an fremden Höfen, die zuweilen Sprachfehler begehen, sehr zu empfehlen wäre.)

We crossed a Walk to the other Part of the Academy, where, as I have already said, the Projectors in Speculative Learning resided.

The first Professor I saw was in a very large Room, with **Forty Pupils** about him. After Salutation, observing me to look earnestly upon a Frame, which took up the greatest Part of both the Length and Breadth of the Room; he said, perhaps I might wonder to see him employed in a Project for improving speculative Knowledge by practical and mechanical Operations. But the World would soon be sensible of its *Usefulness*; (...) *He then led me to the Frame, about the Sides whereof all his Pupils stood in Ranks. It was Twenty Foot square, placed in the Middle of the Room. The Superficies was composed of several Bits of Wood, about the Bigness of a Dye, but some larger than others. They were all linked together by slender Wires. These Bits of Wood were covered on every Square with Paper pasted on them; and on these Papers were written all the Words of their language in their Order. The Professor then desired me to observe, for he was going to set his Engine at work. The Pupils at his Command took each of them hold of an Iron Handle, whereof there were **Forty** fixed round the Edges of the Frame; and giving them a sudden Turn, the whole Disposition of the Words was entirely changed.*²² (S. 176, Hervorhebungen – S.F.)

Die Zahl 40 – der Professor hat 40 Schüler und der Rahmen, d.h. die Maschine zur Anordnung der Wörter in beliebiger Kombination, ist mit 40 Griffen ausgestattet – könnte natürlich auch Zufall sein. Wahrscheinlicher ist aber wohl auch hier der Seitenhieb auf Wilkins' Projekt. Wir erinnern uns: Wilkins ordnet das Wissen der Welt in 40 Kategorien ein.

3.2 George Orwell („1984“)

George Orwell (Eric Arthur Blair) (1903-1950) hat sich in zahlreichen Arbeiten – Essays, Zeitungsartikeln und Kolumnen, Briefen, Radiokommentaren – mit Sprache auseinandergesetzt. Populär ist seine Kritik am schwülstigen Stil der politischen Rede, am Gebrauch von Klischees und toten Metaphern. Seine Beispiele besitzen teilweise bis in die Gegenwart Aktualität.²³ Zu seinen bekanntesten Arbeiten gehören diesbezüglich die Essays (vgl. Orwell :

- “The English People“
- “Propaganda and Demotic Speech“
- “Politics and the English Language“
- “New Words“

²² (Übersetzung [1839 Teil 3: 43/44]: Wir schritten über die Straße, und gelangten in die andere Seite der Akademie, wo, wie schon vermeldet, die spekulativen Projectenmacher residirten.

Der erste Professor saß in einem großen Saale unter vierzig Schülern. Da er nach dem Austausch der üblichen Höflichkeiten bemerkte, dass ich meine Blicke aufmerksam einem großen Gerüste zuwandte, welches fest den ganzen Saal einnahm, so hob er an: „Vielleicht gereicht es Ihnen zur Verwunderung, bei einem Projecte zur Vervollkommnung des spekulativen Wissens mich zu praktischen und mechanischen Operationen zu schreiten zu sehen. Doch wird die Welt bald die hohe Wohlthätigkeit davon erkennen ... Nun führte er mich zu dem Gerüste, um welches die sämtlichen Schüler reihenweise standen. Es hatte zwanzig Fuß ins Gevierte, und stand in der Mitte des Zimmers. Die Oberfläche war mit einer Menge Stückchen Holz bedeckt, etwa von der Größe eines Würfels, aber einige größer als die andern. Sie waren alle durch dünne Dräthe mit einander verbunden. Diese Holzwürfelchen waren von allen Seiten mit Papierstreifen beklebt, auf welchen alle Wörter der Sprache in ihren verschiedenen Zeiten, Modis und Casibus, aber ohne die geringste Ordnung, geschrieben standen. Der Professor forderte mich auf, Acht zu haben, indem die Maschine zu arbeiten beginnen werde. Die Schüler griffen auf seinen Befehl jeder an einen eisernen Griff, deren vierzig am Rande des Gerüstes sich befanden, und drehten daran, worauf plötzlich alle Würfel eine andere Lage erhielten.“

²³ Als Beispiele für inhaltsleer-pompöse Diktion führt Orwell Konstruktionen an, wie z.B.: a consideration which we should do well to bear in mind; a conclusion to which all of us would readily assert (Orwell Politics and the English Language 1946: 134)

Aus interlinguistischer Sicht ist seine Arbeit „New Words“ (zuerst 1940 erschienen) interessant, in der Orwell beklagt, dass die Lexik des Englischen häufig nicht ausreichend ausdrucksstark und präzise sei (And it seems to me that from the point of view of exactitude and expressiveness our language has remained in the Stone Age. – ‚Es scheint mir, dass unsere Sprache aus der Perspektive der Genauigkeit und Ausdrucksstärke in der Steinzeit verblieben ist.‘) und für das bewusste Kreieren von Wörtern plädiert. Er geht zunächst auf die Gegenargumente ein, dass erfundene Sprachen als charakter- und leblos betrachtet werden und sich die Bedeutung eines Wortes erst durch ihre allmählich erworbenen Assoziationen ergibt, gelangt aber dann zu der Schlussfolgerung, dass wenn sich unser Wissen und unser Leben so rasch entwickeln, die Sprache nicht stillstehen kann und man die Erfindung neuer Wörter zumindest in Erwägung ziehen sollte:

If you say to any thinking person ‘Let us form a society for the invention of new and subtler words’, he will first of all object that it is the idea of a crank, and then probably say that our present words, properly handled, will meet all difficulties. (This last, of course, is only a theoretical objection. In practice everyone recognizes the inadequacy of language — consider such expressions as ‘Words fail’, ‘It wasn’t what he said, it was the way he said it’, etc.) but finally he will give you an answer something like this: ‘Things cannot be done in that pedantic way. Languages can only grow slowly, like flowers; you can’t patch them up like pieces of machinery. Any made-up language must be characterless and lifeless — look at Esperanto, etc. The whole meaning of a word is in its slowly-acquired associations’, etc.

In the first place, this argument, like most of the arguments produced when one suggests changing anything, is a long-winded way of saying that what is must be. Hitherto we have never set ourselves to the deliberate creation of words, and all living languages have grown slowly and haphazard; (...)

What is wanted is several thousands of gifted but normal people who would give themselves to word-invention as seriously as people now give themselves to Shakespearean research. Given these, I believe we could work wonders with language.(...)

It is curious that when our knowledge, the complication of our lives and therefore (I think it must follow) our minds, develop so fast, language, the chief means of communication, should scarcely stir. For this reason I think that the idea of the deliberate invention of words is at least worth thinking over.²⁴

²⁴ (Übersetzung [von S.F.]: Sagst du zu einem denkenden Menschen ‚Wir wollen eine Gesellschaft zur Prägung neuer und subtilerer Wörter gründen‘, wird er zuallererst einwenden, dass dies die Idee eines Spinners sei und danach vielleicht sagen, dass man mit unseren heutigen Wörtern, geht man richtig mit ihnen um, alle Schwierigkeiten meistern kann. (Letzteres ist natürlich nur ein theoretischer Einwand. In der Praxis erkennt jeder die Unzulänglichkeiten der Sprache – man betrachte Ausdrücke wie Words fail (Worte reichen nicht/mir fehlen die Worte), ‚It wasn’t what he said, it was the way he said it‘ (Nicht was er gesagt hat, war entscheidend, sondern die Art, wie er es gesagt hat) etc., und letzten Endes wird er dir eine Antwort geben wie ‚Man kann so etwas nicht auf so pedantische Weise tun, eine Sprache kann nur langsam wachsen, wie Blumen; man kann sie nicht zusammenflicken wie Teile eines Apparats.‘ Jede konstruierte Sprache muss charakterlos und leblos sein. Schau dir Esperanto an, usw. Die gesamte Bedeutung eines Wortes liegt in seinen langsam erworbenen Assoziationen, usw.)

Zunächst einmal ist dieses Argument, wie die meisten Argumente, die hervorgebracht werden, wenn man vorschlägt, etwas zu ändern, eine weitschweifige Art zu sagen, dass das, was ist, sein muss. Bisher haben wir uns nie selbst daran gemacht, Wörter vorsätzlich zu kreieren, und alle lebenden Sprachen sind langsam und willkürlich gewachsen.

Orwells sprachkritisches Denken, wie es sich hier in seinen essayistischen Arbeiten äußert, ist von seinem literarischen Werk nicht zu trennen. Newspeak, die Amtssprache von Ozeanien in „1984“, die im Anhang des Romans ausführlich beschrieben wird, spielt für dessen Handlung eine entscheidende Rolle: The Revolution will be complete when the language is perfect. Newspeak is Ingsoc and Ingsoc is Newspeak.²⁵ (p. 55)

Newspeak weist eine Reihe von Merkmalen auf, die Orwell zuvor in seinem Essay *Politics and the English Language* kritisch betrachtet. Zu diesen gehört die Verwendung von Phrasen und Fertigstücken in vor allem der politischen Kommunikation. Diese machen den Nutzer zu einer Maschine, so Orwell, die ohne nachzudenken, beinahe unbewusst sprachliche Konstruktionen hervorbringt.

*(...) mechanically repeating the familiar phrases – bestial atrocities, iron heel, blood-stained tyranny, free peoples of the world, stand shoulder to shoulder- (...) A speaker that uses that kind of phraseology has gone some distance towards turning himself into a machine. (...) he may be almost unconscious of what he is saying (...) And this reduced state of consciousness, if not indispensable, is at any rate favourable to political conformity.*²⁶ (S. 135/136)

Eben dieses Prinzip ist nun grundlegend für Newspeak. Wörter wie *goodthink* (‚Denken in Übereinstimmung mit der Partei‘), *bellyfeel* (‚blind-ethusiastisches Akzeptieren einer Idee‘) oder *prolefeed* (‚stetiger Strom gedankenloser Unterhaltung und Information zur Beschäftigung und Ablenkung der Massen‘), so heißt es in der Beschreibung von Newspeak, sind von Struktur und Klang her so gestaltet, dass sie ohne nachzudenken, quasi unbewusst gebraucht werden.

The intention was to make speech, and especially speech on any subject not ideologically neutral, as nearly as possible independent of consciousness.²⁷ (S. 321)

Als weiteren Aspekt beklagt Orwell in *Politics of the English Language* die Schaffung und Verwendung von politischen Euphemismen, welche Sachverhalte beschönigen oder bewusst falsch wiedergeben. Ein Fakt, der wohl auch gegenwärtig höchst aktuell ist, wenn wir an Bezeichnungen wie *downsize*, *ethnic cleansing*, *neutralize the target*, *collateral damage* u.Ä. denken. Orwell schreibt:

(...) political language has to consist largely of euphemism, question-begging and sheer cloudy vagueness. (...) The inflated style is itself a kind of euphemism. A mass of

Was man braucht, sind einige Tausende begabter, aber normaler Menschen, die sich dem Erfinden von Wörtern ebenso ernsthaft verschreiben würden wie es Menschen mit der Shakespeare-Forschung tun. Sind diese vorhanden, glaube ich, könnte man mit Sprache Wunder vollbringen.

Es ist merkwürdig, dass sich, während unser Wissen, die Komplikation unseres Lebens und somit (Ich denke, das muss folgen) unseres Geistes sich so schnell entwickeln, die Sprache, das Hauptinstrument der Kommunikation, sich kaum rührt. Deshalb denke ich, dass es die Idee des bewussten Erfindens von Wörtern zumindest wert ist, darüber nachzudenken.)

²⁵ (Übersetzung [2002: 77]: Die Revolution wird vollendet sein, wenn die Sprache perfekt ist. Neusprech ist Engsoz, und Engsoz ist Neusprech ...)

²⁶ (Übersetzung [von S.F.]: ... mechanisch die vertrauten Phrasen wiederholend – bestialische Gräueltaten, eiserne Ferse, mit Blut befleckte Tyrannei, freie Völker der Erde, Schulter an Schulter stehen – ... Ein Redner, der diese Art von Phraseologie verwendet, hat eine gewisse Entfernung zurückgelegt auf dem Weg, sich in eine Maschine zu verwandeln ... er ist sich fast schon nicht mehr dessen bewusst, was er sagt ... Und dieser reduzierte Zustand des Bewusstseins, ist, wenn nicht unverzichtbar, so doch jedenfalls günstig für politischen Konformismus.)

²⁷ (Übersetzung [2002: 381]: Man wollte das Reden, und vor allem das Reden über jedes ideologisch nicht neutrale Thema, soweit wie möglich vom Bewußtsein abkoppeln.)

Latin words falls upon the facts like soft snow, blurring the outlines and covering up all the details.²⁸ (S. 136f.)

Political language (...) is designed to make lies sound truthful and murder respectable.²⁹ (S. 139)

Die Prägung und Verbreitung derartiger Lexeme ist wiederum charakteristisch für Newspeak:

No word in the B vocabulary was ideologically neutral. A great many were euphemisms. Such words, for instance, as joycamp (forced-labour camp) or Minipax (Ministry of Peace, i.e. Ministry of War) meant almost the exact opposite of what they appeared to mean.³⁰ (S. 319f.)

Diese Belege mögen reichen, um zu veranschaulichen, wie Orwells Sprachauffassungen die Gestaltung von Newspeak beeinflusst haben. Sein sprachkritisches Denken kann als die erste Säule betrachtet werden, auf der Newspeak ruht.

Als zweite Säule ist die sowjetische Rhetorik zu erwähnen. Orwell ahmt in der Wortbildung z.B. in Gestalt der Bezeichnungen für Institutionen (Ministry of Plenty → Miniplenty) für Sowjetrußland typische Muster nach und spielt auf Stalins rhetorische Techniken an, wie Mannewitz (1997) veranschaulicht hat.

Vor allem aber ist die Sprache von Ozeanien von Plansprachenprojekten geprägt, mit denen sich Orwell beschäftigt hat. Sie stellen die dritte und wichtigste Säule dar. Newspeak ist eine Verhöhnung von Charles K. Ogdens Basic English und Lancelot Hogbens Interglossa (1943) (vgl. Rai 1988: 125; Dittmann 1984). Dies betrifft vor allem die für beide Projekte charakteristische Begrenzung des Wortschatzes. Das Vokabular von Basic English umfasst 850 Wörter, und das von Interglossa, einer Kompromissprache aus Basic English, Graeco und Latino sine flexione, 880 (vgl. Blanke 1985: 156). Dieses Prinzip wird von Orwell übernommen und karikiert. Newspeak ist „the only language in the world whose vocabulary gets smaller every year“ (S. 55). Und Syme, der Sprachingenieur in „1984“, äußert seine Bewunderung angesichts des schrumpfenden Wörterbuchs:

*It's a beautiful thing, the destruction of words. Of course the great wastage is in the verbs and adjectives, but there are hundreds of nouns that can be got rid of as well.*³¹ (S. 54)

Orwells Verhältnis zu Basic English war durchaus zwiespältig. Er war bekannt mit Inez Holden, die auch Werke in Basic English verfasste. Er stand in Briefwechsel mit Ogden und während seiner Zeit bei der BBC (er war von 1941-1943 als „English language producer“ eingestellt) produzierte er eine Radiosendung von Leonara Lockhart zu Basic English

²⁸ (Übersetzung [von S.F.]: ... die politische Sprache muss zu großen Teilen aus Euphemismen, Ausweichen und schier trüber Vagheit bestehen. ... Der aufgeblähte Stil ist selbst eine Art von Euphemismus. Eine Masse lateinischer Wörter legt sich auf die Fakten wie weicher Schnee, der die Umrisse verschwimmen lässt und sämtliche Einzelheiten verdeckt.)

²⁹ (Übersetzung [von S.F.]: Die politische Rede ... ist konzipiert, damit Lügen wahrhaftig und Mord ehrbar klingen.)

³⁰ (Übersetzung [2002: 378]: Kein Wort des B-Vokabulars war ideologisch neutral. Sehr viele waren Euphemismen. Worte wie Freudelager (Zwangsarbeitslager) oder Minipax (Ministerium für Frieden, d.h. Kriegsministerium) bedeuteten das genaue Gegenteil dessen, was sie zu meinen schienen.

³¹ (Übersetzung [2002: 75]: Es ist schon etwas Schönes, die Vernichtung von Wörtern. Der meiste Ausschuß findet sich natürlich bei den Verben und Adjektiven, aber es gibt auch Hunderte von Substantiven, die genauso gut abgeschafft werden können.)

(Ausstrahlung am 2.10.1942) (Rai 1988: 125). In Zusammenhang mit seiner Kritik am öffentlichen Sprachgebrauch vertrat er außerdem die Auffassung, dass man in Basic English keine bedeutungslosen Aussagen machen könnte, ohne dass deren Bedeutungslosigkeit deutlich würde. Er schreibt in der Tribune (18.8.1944):

One argument for Basic English is that by existing side by side with Standard English it can act as a sort of corrective to the oratory of statesmen and publicists. High-sounding phrases, when translated into Basic, are often deflated in a surprising way. (...) *In Basic, I was told, you cannot make a meaningless statement without its being apparent that it is meaningless – which is quite enough to explain why so many schoolmasters, editors, politicians and literary critics object to it.*³²

Er schließt sich in dieser Zeit auch kritiklos den Befürwortern des Basic English an, welche die Meinung vertreten, dessen Einführung entspreche den Zielen der Völkerverständigung (vgl. Fink 1971: 156f.). Später betrachtet Orwell Sprache linguistisch differenzierter. Er erkennt in der Sprachvereinfachung Gefahren, welche er schließlich in seinem Roman „1984“ bezogen auf den Big-Brother-Staat parodistisch überzeichnet (vgl. Dittmann 1984: 41).

Wenn wir Newspeak näher betrachten, so fällt natürlich auf, dass Orwell sich auch am Esperanto orientiert hat. Parallelen lassen sich hinsichtlich der Regelmäßigkeit grammatischer Formen erkennen, z.B. in der durchgängigen Bildung der Vergangenheitsformen des Verbs („all inflections followed the same rules. Thus, in all verbs the preterite and the past participle were the same and ended in -ed. The preterite of steal was stealed, the preterite of think was thinked – S. 315)³³ oder der regelmäßigen Ableitungen von Adjektiven mittels -ful sowie der Adverbien mittels -wise. Wenn wir an das klassische Newspeak-Wort doubleplusungood denken, das auch Eingang in das heute Englisch gefunden hat, so fällt das agglutinierende Wortbildungsprinzip des Esperanto ins Auge. Im Roman heißt es:

*Take “good“, for instance. If you have a word like “good“, what need is there for a word like “bad“? “Ungood“ will do just as well – better, because it’s an exact opposite, which the other is not. Or again, if you want a stronger version of “good“, what sense is there in having a whole string of vague useless words like “excellent“ and “splendid“ and all the rest of them? “Plusgood“ covers the meaning; or “doubleplusgood“ if you want something stronger still. (...) In the end the whole notion of goodness and badness will be covered by only six words – in reality, only one word.*³⁴ (p. 54)

³² (Übersetzung [von S.F.]: Ein Argument für Basic English ist, dass es Seite an Seite mit dem Standard English existiert und daher als seine Art von Korrektiv für die Rhetorik von Staatsmännern und Publizisten fungieren kann. Hochtrabenden Phrasen geht, wenn sie ins Basic übersetzt werden, oft in überraschender Weise die Luft aus. ... Auf Basic, so hat man mir gesagt, kann man keine bedeutungslose Aussage machen, ohne dass deren Bedeutungslosigkeit deutlich wird – was völlig ausreicht, um zu erklären, warum so viele Schulmeister, Herausgeber, Politiker und Literaturkritiker dagegen sind.)

³³ (Übersetzung [2002: 374]: folgten alle Beugungen ein und derselben Regel. So war bei allen Verben das Imperfekt und das Partizipium der Vergangenheit gleich und endete auf -te. Das Imperfekt von stehlen war stehlte, von denken denkte)

³⁴ (Übersetzung [2002: 75f.]: Nehmen wir zum Beispiel mal ‚gut‘. Wenn man ein Wort wie ‚gut‘ hat, wozu brauchst du dann noch ein Wort wie ‚schlecht‘? ‚Ungut‘ tut’s doch genauso – besser sogar, denn es ist das exakte Gegenteil, und das ist das andere Wort nicht. Und wenn man eine Steigerung von ‚gut‘ haben will, wozu dann einen ganzen Rattenschwanz von vagen, unnützen Worten wie ‚hervorragend‘ oder ‚großartig‘ oder was sonst noch alles? ‚Plusgut‘ deckt die Bedeutung doch völlig ab; oder ‚doppelplusgut‘, wenn man noch eine Steigerungsstufe möchte ... Zuletzt wird die ganze Begriffsvorstellung von Gut und Böse allein durch sechs Wörter abgedeckt werden – eigentlich nur durch ein einziges.)

Orwell hatte vom Esperanto, so ist aus der Literatur über ihn zu entnehmen, keine gute Meinung. „He had no respect for the Esperanto movement“, lesen wir in seiner Biographie (Davison 1996: 25). Das dürfte nicht zuletzt persönliche Gründe gehabt haben. Er war während seiner Zeit in Paris 1927 bei seiner Tante Ellen Kate Limouzin untergekommen, die mit Eugène Lanti zusammenlebte, den sie dann auch 1934 heiratete. Lanti war sehr aktiv in der damals sehr ideologisch ausgerichteten Esperanto-Bewegung und einer der Begründer der Sennacia Esperanto-Asocio (wörtl. ‚Nationsloser Esperanto-Bund‘; eine internationale Esperanto-Arbeiter-Organisation). Es kam zwischen Orwell, der das sowjetische System und den Kommunismus unterstützte, und seinem Onkel 1928 zu heftigen politischen Auseinandersetzungen. Nach Crick (1992: 190) war Orwells ablehnende Haltung gegenüber der Plansprache wohl auch darauf zurückzuführen, dass Esperanto Familiensprache im Hause seiner Tante war, weshalb er, der in Paris eigentlich sein Französisch verbessern wollte, sich eine neue Unterkunft suchte.³⁵

3.3 John R.R. Tolkien

Für den Philologen J.R.R. Tolkien hatte die Beschäftigung mit erfundenen Sprachen einen besonders hohen Stellenwert. Er war auf diesem Gebiet selbst kreativ. Wie oben bereits erwähnt, hatte er schon vor Beginn der Arbeit an seinem Werk „Der Herr der Ringe“ einige der darin verwendeten Sprachen geschaffen, und die Trilogie ermöglichte ihm, diese lebendig werden zu lassen.

Nobody believes me when I say that my long book is an attempt to create a world in which a form of language agreeable to my personal aesthetic taste might seem real. But it is true. (Letter No. 205; Carpenter 1981: 264)³⁶

Die verschiedenen Sprachen – über ihre Zahl ist sich die Forschung nicht einig – sind unterschiedlich detailliert ausgearbeitet. Quenya und Sindarin sind aber auf jeden Fall so grammatisch komplex gestaltet und mit Wortschatz ausgestattet, dass sie erlernbar sind und über die Fiktion hinaus Anwendung gefunden haben. Es gibt eine Sprachgemeinschaft mit regelmäßigen Publikationen (vgl. Anm. 2).

Im Unterschied zu Swift und Orwell lassen sich in den von Tolkien geschaffenen Sprachmodellen keine Merkmale nachweisen, die der Autor in Anlehnung an ihm bekannte Plansprachen verwendet hat. Dazu ist die mythische Welt von Mittelerde wohl zu weit weg von der realen internationalen Kommunikation. Wir können aber davon ausgehen, dass Tolkiens sprachkreatives Wirken und seine Beschäftigung mit Plansprachen (wie Esperanto und Novial) nicht voneinander zu trennen sind.

Tolkien hat Esperanto im Alter von 16-17 Jahren erlernt und die Sprache auch angewandt, wie durch eines seiner Notizbücher (Book of Foxrook, 1909) belegt ist.³⁷ Im Jahre 1932 wird Tolkien in den Vorstand der Ehren-Berater des Bildungskomitees des Britischen Esperanto-

³⁵ Crick (1992: 190) schreibt: Orwell told a friend in his last years that as a young man he had gone to Paris partly to improve his French, but had to leave his first lodgings because the landlord and his wife only spoke Esperanto – and it was an ideology, not just a language. (‘Orwell erzählte in seinen letzten Jahren einem Freund, dass er als junger Mann nach Paris gegangen war, auch um sein Französisch zu verbessern, aber seine erste Unterkunft verlassen musste, weil der Hausherr und seine Frau nur Esperanto sprachen – und dies eine Ideologie und nicht einfach nur eine Sprache sei.’)

³⁶ (Übersetzung [von S.F.]: Niemand glaubt mir, wenn ich sage, dass mein langes Buch ein Versuch ist, eine Welt zu schaffen, in welcher eine Form von Sprache real scheinen könnte, wie sie meiner persönlichen Ästhetik entspricht.)

³⁷ Eine detaillierte Analyse zu Tolkiens Eintragungen in Esperanto im Book of Foxrook geben Smith/Wynne (2000).

Verbandes aufgenommen und bekennt sich in einem Brief an dessen Sekretär sehr deutlich zum Esperanto. Der Brief wird in *La Brita Esperantisto* (Mai 1932) abgedruckt. Der erste Satz lautet:

I take an interest, as a philologist, and as every philologist should, in the international-language movement, as an important and interesting linguistic phenomenon, and am sympathetic to the claims of Esperanto in particular.³⁸

Der Briefes endet:

My advice to all who have the time or inclination to concern themselves with the international language movement would be: "Back Esperanto loyally."³⁹

Tolkiens Brief beinhaltet eine wichtige Erkenntnis der Interlinguistik. Das ist die Tatsache, dass die Güte einer Plansprache für ihren Erfolg nicht das Entscheidende ist. Tolkien schreibt:

But granted a certain necessary degree of simplicity, internationality, and (I would add) individuality and euphony -- which Esperanto certainly reaches and passes -- it seems to me obvious that much the most important problem to be solved by a would-be international language is universal propagation. An inferior instrument that has a chance of achieving this is worth a hundred theoretically more perfect. There is no finality in linguistic invention and taste. Nicety of invention in detail is of comparatively little importance, beyond the necessary minimum; and theorists and inventors (whose band I would delight to join) are simply retarders of the movement, if they are willing to sacrifice unanimity to "improvement".⁴⁰

Bekanntlich ist die Geschichte der Plansprachen durch eine Reihe von Auseinandersetzungen um sprachliche Details und sich daraus ergebende Reformvorschläge und -projekte gekennzeichnet, die zu Abspaltungen führten und ihr insgesamt schaden. Wie Blanke (2006: 140) ausführt, ist „sprachliche Verbesserung“ ein vager Begriff und die unter dieser Zielstellung vorgenommenen Veränderungen an einer Plansprache bergen Gefahren für die Stabilität und Anwendbarkeit der Sprache.

Für Tolkien scheint die ästhetische Qualität eines Sprachprojektes, in der sich nicht zuletzt die Individualität und die Genialität ihres Schöpfers zeigen, besonders wichtig zu sein. Das hatte er in der eingangs zitierten Kongress-Ansprache zum Ausdruck gebracht (And I particularly like Esperanto, not least because it is the creation ultimately of one man). In seinem Brief an das Education Committee vergleicht er unter diesem ästhetischen Aspekt Jespersens Novial mit Esperanto:

³⁸ (Übersetzung [von S.F.]: Ich interessiere mich als Philologe, wie das jeder Philologe tun sollte, für die Weltsprachenbewegung als ein wichtiges und interessantes sprachliches Phänomen und habe insbesondere Verständnis für die Forderungen des Esperanto.)

³⁹ (Übersetzung [von S.F.]: Meine Empfehlung für alle, welche die Zeit und Lust haben, sich mit der Weltsprachenbewegung zu beschäftigen, wäre: „Unterstützen Sie Esperanto aufrichtig.“)

⁴⁰ (Übersetzung [S.F.]: Aber einen gewissen notwendigen Grad an Einfachheit, Internationalität und (ich würde ergänzen) Individualität und Wohlklang angenommen – welchen Esperanto sicher erreicht und übertrifft – erscheint es mir offensichtlich, dass das größte zu lösende Problem für eine mögliche internationale Sprache die universelle Verbreitung darstellt. Ein Instrument [eine Sprache] minderer Qualität, das [die] Aussicht hat, diese zu erzielen ist hundert andere wert, die theoretisch perfekter sind. Es gibt keine Endgültigkeit im sprachlichen Erfinden und Geschmack. Die Feinheit der Erfindung im Detail ist von vergleichsweise geringer Bedeutung, jenseits eines notwendigen Minimums; und Theoretiker sowie Erfinder (deren Gruppe ich mich mit Freude anschließen würde) halten die Bewegung auf, wenn sie bereit sind, die Einstimmigkeit der „Verbesserung“ zu opfern.)

N** (vermutlich Novial – S.F.), for instance, is ingenious, and easier than Esperanto, but hideous -- "factory product" is written all over it, or rather, "made of spare parts" -- and it has no gleam of the individuality, coherence and beauty, which appear in the great natural idioms, and which do appear to a considerable degree (probably as high a degree as is possible in an artificial idiom) in Esperanto -- a proof of the genius of the original author ...⁴¹

Vermutlich hat Tolkien hier eine Parallele zu seiner eigenen Person als der eines individuellen und genialen Sprachschöpfers gesehen. Was Zamenhof anbelangt, so müsste einschränkend erwähnt werden, dass sich dieser nie als ein solcher betrachtet hat. Eher war er der Initiator der Sprache, der Begründer einer ausbaufähigen Sprachskizze, die dann von der Sprachgemeinschaft weiterentwickelt wurde.

In späteren Jahren hat Tolkien seine positive Haltung gegenüber dem Esperanto offensichtlich revidiert. Sein Essay *The Secret Vice* erscheint posthum im Sammelband *The Monsters and the Critics* und ist dort mit Anmerkungen seines Sohnes Christopher Tolkien versehen. Im Anschluss an den von mir eingangs zitierten ersten Absatz befindet sich eine Anmerkung über eine Notiz J.R.R. Tolkiens an dieser Stelle, die besagt, dass er sich nicht mehr so sicher sei, dass Esperanto „eine gute Sache“ ist.⁴²

In einem Brief aus dem Jahre 1956 schreibt Tolkien (und es ist lohnenswert, hier etwas ausführlicher zu zitieren):

It has been a considerable labour, beginning really as soon as I was able to begin anything, but effectively beginning when I was an undergraduate and began to explore my own linguistic aesthetic in language-composition. It was just as the 1914 War burst on me that I made the discovery that *'legends' depend on the language to which they belong; but a living language depends equally on the 'legends' which it conveys by tradition.* (For example, that the Greek mythology depends far more on the marvellous aesthetic of its language and so of its nomenclature of persons and places and less on its content than people realize, though of course it depends on both. And vice versa. **Volapük, Esperanto, Ido, Novial, &c &c are dead, far deader than ancient unused languages, because their authors never invented any Esperanto legends.**) So though being a philologist by nature and trade (yet one always primarily interested in the aesthetic rather than the functional aspects of language) I began with language, I

⁴¹ (Übersetzung [von S.F.]: N** [vermutlich Novial, das 1928 von Otto Jespersen kreierte Plansprachenprojekt – S.F.] zum Beispiel ist raffiniert und leichter als Esperanto, jedoch grässlich – ‚Fabrikprodukt‘ steht groß und breit an ihm dran, oder vielleicht besser ‚aus Ersatzteilen hergestellt‘ – und es besitzt nicht den Glanz der Individualität, Kohärenz und Schönheit, welche in den großen natürlichen Sprachen zu Tage treten und welche, zu einem gewissen Grad (vermutlich dem höchstmöglichen, der bei einer künstlichen Sprache möglich ist) dem Esperanto eigen ist – ein Beweis für die Genialität seines außergewöhnlichen Autors.)

⁴² Note 1: “In what was either a draft for the opening passage of this essay or (more probably) a draft for its rewriting, my father wrote that he was ‘no longer so sure that [an artificial language] would be a good thing’, and said that ‘at present I think we should be likely to get an inhumane language without any cooks at all – their place being taken by nutrition experts and dehydraters.’” Übersetzung (Tolkien 2002: 43): ”In einem Entwurf, entweder zur ersten Fassung dieses einleitenden Absatzes oder (wahrscheinlicher) für eine spätere Überarbeitung, schrieb mein Vater, er sei ‚nicht mehr so sicher, dass [eine künstliche Sprache] eine gute Sache wäre‘. Heute ‚bekämen wir, glaube ich, wahrscheinlich eine unmenschliche Sprache, an der überhaupt keine Köche mehr beteiligt wären – denn an ihre Stelle träten Ernährungswissenschaftler und Konservierungsspezialisten“.

*found myself involved in inventing 'legends' of the same 'taste'.*⁴³ (Letter No. 180, Carpenter 1981: 231, Hervorhebung – S.F.).

Betrachtet man nur den hervorgehobenen Satz, mutet Tolkiens Begründung merkwürdig an. Warum sollte es für eine Plansprache zur Erleichterung der internationale Kommunikation wesentlich sein, Legenden hervorzubringen? Die Geschichte des Esperanto zeigt eher, dass es für die Plansprache immer ein Problem war, insbesondere mit Fantasten und Spinnern assoziiert zu werden (vgl. Forster 1982). Die Auffassung, dass Plansprachen dem Utopischen und Idealistischen verhaftet sind, ist auch in der Gegenwart eines der wichtigsten Argumente ihrer Gegner (vgl. Fiedler 2011). Wenn unter ‚Legenden‘ jedoch literarisches Schaffen oder Poesie zu verstehen ist, so ist Tolkien zuzustimmen; diesen Funktionen muss auch eine Plansprache gerecht werden.

Im Gesamtzusammenhang des Briefes ist Tolkiens Aussage besser zu verstehen. So müssen wir wissen, dass seine größte persönliche Leidenschaft die europäische Sagenwelt war. Sprache und Mythologie waren für ihn untrennbar miteinander verbunden. „(T)he making of language and mythology are related functions“, schreibt er in *The Secret Vice* (S. 210).⁴⁴ Tolkien schrieb 1951 in einem Brief an Milton Waldmann:

Also – and here I hope I shall not sound absurd – I was from early days grieved by the poverty of my own beloved country: it had no stories of its own (bound up with its tongue and soil), not of the quality that I sought, and found (as an ingredient) in legends of other lands. There was Greek, and Celtic, and Romance, Germanic, *Scandinavian, and Finnish (which greatly affected me); but nothing English (...)*⁴⁵ (Letter No. 131; Carpenter 1981: 144)

Mit seiner Bewertung von 1956 könnte sich Tolkien in zweifacher Hinsicht geirrt haben. Zum einen erscheint es nicht gerechtfertigt, davon zu sprechen, dass Esperanto tot sein. Im Unterschied zu den anderen genannten Sprachen (Volapük, Ido und Novial) existiert die Plansprache nach wie vor und entwickelt sich weiter.⁴⁶ Zum zweiten wäre es eine Überlegung

⁴³ (Übersetzung [von S.F.]: Es war eine erhebliche Anstrengung, die begann zu einem Zeitpunkt, zu dem ich in der Lage war, irgendetwas zu beginnen, die ich aber wirklich effektiv in Angriff nahm, als ich Student war und anfang, meine eigene sprachliche Ästhetik im Sprachenschaffen zu erkunden. Als gerade der Krieg 1914 für mich losbrach, machte ich die Entdeckung, dass ‚Legenden‘ von der Sprache abhängen, zu der sie gehören. Aber eine lebende Sprache hängt in gleicher Weise von den ‚Legenden‘ ab, die sie durch Tradition vermittelt. (Zum Beispiel dass die großartige griechische Mythologie weit mehr von der Ästhetik ihrer Sprache und damit ihrer Nomenklatur von Personen und Orten abhängt und weniger von ihrem Inhalt als die Menschen wahrnehmen, obwohl sie natürlich auf beidem fußt. Und umgekehrt sind Volapük, Esperanto, Ido, Novial etc. etc. tot, weit toter als die antiken nicht verwendeten Sprachen, denn ihre Autoren haben nie irgendwelche Esperanto-Legenden geschaffen.) So obwohl ich von der Natur und der Ausbildung her Philologe bin (wenn auch einer, der immer in erster Linie an der Ästhetik und nicht so sehr an den funktionalen Aspekten der Sprache interessiert ist), begann ich mit Sprache und fand mich selbst verwoben im Erfinden von ‚Legenden‘ desselben ‚Geschmacks‘.)

⁴⁴ Zu Tolkiens Auffassung, dass Sprache und Mythologie eng verbunden sind siehe auch Smith (2007, chapter V) sowie Tolkiens Auseinandersetzung mit Max Müller in *On Fairy Stories*, welcher Mythologie als „disease of language“ bezeichnet hatte.

⁴⁵ (Übersetzung [von S.F.]: Auch – und hier hoffe ich, nicht absurd zu klingen – schmerzte mich von Kindheit an die Armut meines eigenen geliebten Vaterlandes: es besaß keine eigenen Geschichten (die mit seiner Sprache und seinem Boden in Zusammenhang stehen), nicht in der Güte, die ich suchte und die man (als Zutat) in Legenden anderer Länder fand. Es gab Griechisches, Keltisches, Romanisches, Germanisches, Skandinavisches und Finnisches (das mich sehr beeinflusste), aber nichts Englisches ...)

⁴⁶ Tolkien hatte seine Rede 1930 in Oxford vor de Universala Kongreso de Esperanto gehalten, an dem 1211 Personen teilnahmen (Smith/Wynne 2000: 34). Zum diesjährigen UK in Kopenhagen (2011) haben sich 1458 Esperanto-Sprechern angemeldet – eine beachtliche Zahl, wenn man berücksichtigt, dass sich die Aktivitäten der Sprachgemeinschaft in der Zwischenzeit eher weg von organisierten Massentreffen hin zur Kommunikation im Internet verlagert haben. Erwähnenswert ist im Zusammenhang mit dem Totsagen dieser Plansprache vielleicht

wert, ob Esperanto nicht doch – wenn auch nicht wirklich eine Mythologie – so aber zumindest Mythen hervorgebracht hat (vgl. van Dijk 2003) und in Gestalt der interna ideo eine Art Vision und ob diese es sind, die sein Weiterbestehen begünstigen. Dies wäre jedoch ein Thema für einen anderen Artikel.

4 Schlussbemerkungen

Zwischen den Plansprachen als Gegenstand der Interlinguistik und den für künstlerische Werke geschaffenen Sprachen gibt es eine Reihe von Berührungspunkten, die von interlinguistischem Interesse sind. Zu diesen gehört die Tatsache, dass die Autoren fiktionaler Sprachen nicht selten von Plansprachen(projekten) beeinflusst wurden oder in ihren Werken auf diese Bezug nehmen. Dieses Phänomen wurde am Beispiel der englischsprachigen Autoren J. Swift, G. Orwell und J.R.R. Tolkien näher beleuchtet. Im Falle von Swift und Orwell ist deren diesbezügliches Wissen in die Gestaltung ihrer für die fiktionalen Welten geschaffenen Sprachmodelle und in das literarische Geschehen eingeflossen, während bei Tolkien das eigene sprachkreative Schaffen im Vordergrund stand. Die intensive Auseinandersetzung der genannten Literaten mit in ihrer Zeit entstandenen und diskutierten Plansprachen verdeutlicht die Relevanz des Themas in Geschichte und Gegenwart. Eine allumfassende Rezeption Swifts, Orwells und Tolkiens kommt nicht umhin, deren Beschäftigung mit dem Gegenstand Plansprache in ihre Forschung einzubeziehen. Der Interlinguistik bieten sich auf diese Art Möglichkeiten, durch ihre spezifischen Wissensbestände hinaus auf andere Disziplinen, wie in diesem Fall insbesondere der Literaturwissenschaft, befruchtend zu wirken.

Bibliografie

- Aitchison, Jean (2001): "Misunderstanding about language: A historical overview". In: *Journal of Sociolinguistics* 5.4, 611-619.
- Barandovská-Frank, Věra (2010): „Arto inter lingvo kaj literaturo“. In: Blanke, Detlev/Lins, Ulrich (Red.): *La arto labori kune. Festlibro por Humphrey Tonkin*. Roterdamo: UEA, 209-222.
- Barotchi, M. (1994): *Lingua Franca*. In: Asher, Ronald E. (Ed.): *The Encyclopedia of Language and Linguistics* 4. Oxford: Pergamon Press, S. 2211.
- Blanke, Detlev (1985): *Internationale Plansprachen. Eine Einführung*. Berlin: Akademieverlag.
- (2006): *Interlinguistische Beiträge. Zum Wesen und zur Funktion internationaler Plansprachen* (herausgegeben von Sabine Fiedler). Frankfurt/M.: Peter Lang, 405 S.
- Carpenter, Humphrey (Ed.) (1981): *The Letters of J.R.R. Tolkien* (selected and edited by H. Carpenter with the assistance of Christopher Tolkien). Boston: Houghton Mifflin Company.
- Conley, Tim/Cain, Stephen (2006): *Encyclopedia of Fictional and Fantastic Languages*. Westport, CT/London: Greenwood Press.
- Crick, Bernard (1992): *George Orwell. A Life*. London: Penguin.
- Davison, Peter H. (1996): *George Orwell: A Literary Life*. New York: Palgrave Macmillan.
- Dittmann, Jürgen (1984): „Sprachlenkung und Denkverbot – George Orwell als Sprachkritiker. Hugo Steiner zum 55. Geburtstag“. *Freiburger Universitätsblätter* 83, 31-47.
- Fiedler, Sabine (2011): „Das Thema Plansprachen (Esperanto) in der aktuellen sprachpolitischen Fachliteratur“. In: Brosch, Cyril/Fiedler, Sabine (Hgg.): *Florilegium*

auch, dass natürlich sowohl von *The Hobbit* als auch der Trilogie *The Lord of the Rings* Esperanto-Übersetzungen vorliegen.

- Interlinguisticum. Festschrift für Detlev Blanke zum 70. Geburtstag. Frankfurt/M.: Lang, 79-105.
- Fink, Howard R. (1971): Newspeak: the epitome of parody techniques in Nineteen Eighty-Four. *Critical Survey* 5, 155-163.
- Forster, Peter G. (1982): *The Esperanto Movement*. The Hague (etc.): Mouton.
- Hüllen, Werner (1984): "Bischof John Wilkins und die Fachsprachen unserer Zeit". In: *Fachsprache* 6, 115-122.
- Mannewitz, Cornelia (1997): "Zur Rolle von Kunstsprachen in Gesellschaftsutopien". In: *Interlinguistische Informationen Beiheft 2*. Berlin: GIL, 35-42.
- Okrent, Arika (2009): *In the Land of Invented Languages*. New York: Spiegel & Grau.
- Orwell, George (1949): *Nineteen Eighty-Four* (Ausgabe 1992). New York/Toronto: Everyman's Library Alfred A. Knopf.
- (2002): 1984 (übersetzt von Michael Walter). München: Heyne.
- (1968): *The Collected Essays, Journalism and Letters of George Orwell* (ed. by Sonia Orwell). New York: Harcourt, Brace and World.
- Rai, Alok (1988): *Orwell and the Politics of Despair*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Sakaguchi, Alicja (1996): „Die Dichotomie ‚künstlich‘ und ‚natürlich‘ und das historische Phänomen einer funktionierenden Plansprache“. In: *Language Problems and Language Planning* 20, 1/1996, 18-38.
- Schubert, Klaus (ed.) (1989): *Interlinguistics. Aspects of the Science of Planned Languages*. Berlin (etc.): de Gruyter.
- Smith, Ross (2007): *Inside Language. Linguistic and Aesthetic Theory in Tolkien*. Berne and Zurich: Walking Tree Publishers.
- Smith, Arden R. / Wynne, Patrick (2000): "Tolkien and Esperanto". In: *Seven* 17, 27-46.
- Stöltzing, Wilfried (2011): "Sprachstiftung". In: Brosch, Cyril / Fiedler, Sabine (Hgg.): *Florilegium Interlinguisticum. Festschrift für Detlev Blanke zum 70. Geburtstag*. Frankfurt/M.: Lang, 168-191.
- Swift, Jonathan (1712): *A Proposal for Correcting, Improving, and Ascertaining the English Tongue*. (2nd ed.; printed for Benj. Tooke at the Middle-Temple-Gate, Fleetstreet). London.
- (1726/1998): *Gulliver's Travels*. Oxford: Oxford University Press.
- (1839): *Gullivers Reisen* (kein Übersetzer angegeben). Braunschweig: Verlag von George Westermann.
- Tolkien, John R.R. (1931/1997): "A Secret Vice". In: Tolkien, Christopher (ed.): *The Monsters and the Critics*. London: HarperCollins (originally published in London: Allen & Unwin, 1983), 188-223.
- (1931/1997): „On Fairy Stories“. In: Tolkien, Christopher (ed.): *The Monsters and the Critics*. London: HarperCollins (originally published in London: Allen & Unwin, 1983), 109-161
- (1932): "A Philologist on Esperanto". In: *La Brita Esperantisto* Mai 1932.
- (2002): *Gute Drachen sind rar*. Übersetzung von Wolfgang Krege. 3. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta.
- (1991): *The Lord of the Rings*. Glasgow: Omnia Books (originally published in London: Allen & Unwin 1955).
- Van Dijk, Ziko (2003): *Esperanto sen mitoj (2-a, prilaborita eldono)*. Antverpeno: Flandra Esperanto-Asocio.
- Walker, Lewis (1973): "A possible source for the linguistic projects in the academy of Lagado". In: *Notes & Queries* 20.11, 413-414.
- Wandruszka, Mario (1971): *Interlinguistik. Umriss einer neuen Sprachwissenschaft*. München: Piper.

- Wilkins, John (1668): *An Essay Towards a Real Character, And a Philosophical Language* (Printed for SA: GELLIBRAND, and for JOHN MARTIN Printer to the ROYAL SOCIETY). Reproduktion: The Scolar Press Limited Menston, England 1968.
- Wüster, Eugen (1931): *Internationale Sprachnormung in der Technik, besonders in der Elektrotechnik (die nationale Sprachnormung und ihre verallgemeinerung)*. Berlin: VDI-Verlag.

Chap. III. Concerning a Real Character.

That which at present seems most convenient to me, is this ;

Transcend.	General	Bα	Animals	Exanguious	Zα	Action	Spiritual	Cα	
		Rel. mixed			Ba		Za	Corporeal	Ca
		Rel. of Action			Be		Ze	Motion	Ce
	Discourse	Bi	Parts	Beast	Zi	Relation	Operation	Ci	
		Da			Peculiar		Pa		
	God	Da	Quantity	General	Pa	Relation	Oecon.	Co	
	World	De			Magnitude		Pe	Pollef.	Cy
	Element	Di			Space		Pi	Provis.	Sα
	Stone	Do	Quality	Measure	Po	Relation	Civil	Sa	
	Metal	Gα			Power Nat.		Tα	Judicial	Se
Herb confid. accord. to the	Leaf	Ga			Habit		Ta	Military	Si
	Flower	Ge	Manners	Te	Naval	So			
Shrub	Seed-vessel	Gi	Quality sensible	Ti	Relation	Ecclef.	Sγ		
	Tree	Go	Disease	To					

The Differences under each of these Genus's, may be expressed by these Consonants B, D, G, P, T, C, Z, S, N. in this order ; 1 2 3 4 5 6 7.8 9.

The Species may be expressed by putting one of the seven Vowels after the Consonant, for the Difference ; to which may be added (to make up the number) two of the Diphthongs, according to this order α, a, e, i, o, u, y, yi, yz. 1 2 3 4 5 6 7 8 9.

For instance, If (De) signifie Element, then (Deb) must signifie the first difference ; which (according to the Tables) is Fire : and (Deβ) will denote the first Species, which is Flame. (Det) will be the fifth difference under that Genus, which is, Appearing Meteor ; (Detα) the first Species, viz. Rainbow ; (Detα) the second, viz. Halo.

Thus, if (Ti) signifie the Genus of Sensible Quality, then (Tid) must denote the second difference, which comprehends Colours ; and (Tida) must signifie the second Species under that difference, viz. Redness : (Tide) the third Species, which is Greenness, &c.

Thus likewise, if (Be) be put for the Genus of Transcendental Relation of Action, then (Bec) must denote the sixth difference, which is Ition ; and (Becγ) will signifie the sixth Species, which is Following.

As for those Species under Plants and Animals, which do exceed the number of Nine, they may be expressed by adding the Letters L, or R, after the first Consonant, to denote the second or third of such Combinations. Thus, if Gαde be Tulip, viz. the third Species in the first Nine, then Glαde must signifie Kamson, viz. the third in the second Nine ; or the twelfth Species under that Difference. So if Zana be Salmon, viz. the second species in the first Nine, then Zlana must signifie Gudgeon, viz. the second in the second Nine ; or the eleventh Species under that Difference.

It

Abb. 1: Seite 415 aus Wilkins' Werk (1668)

Autoren

Věra Barandovská-Frank (Kleinenberger Weg 16, D-33100 Paderborn, vera.barandovska@uni-paderborn.de), Dr., Latinistin, PDoc. der AIS San Marino, Redakteurin der Zeitschrift „Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaft“.

Marek Blahuš (Rudy Kubíčka 1002, CZ-68605 Uherské Hradiště, marek@blahus.cz), Mgr., hat 2011 sein Masterstudium der Angewandten Informatik (Spezialisierung Computerlinguistik) an der Masaryk-Universität in Brno, Tschechien, abgeschlossen. Nach Studienaufenthalten an der Katholischen Universität Löwen und in Frankreich bei der Organisation E@I, deren Generalsekretär er jetzt ist, macht er zurzeit ein Praktikum bei der Generaldirektion Dolmetschen der Europäischen Kommission in Brüssel.

Detlev Blanke (Otto-Nagel-Str. 110, 12683 Berlin, detlev@blanke-info.de), Dr. sc. phil., Vorsitzender der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.

Sabine Fiedler (Am Zollamt 5, 04838 Jesewitz OT Gordemitz, sfiedler@uni-leipzig.de), Prof. Dr. phil. habil., Sprachwissenschaftlerin am Institut für Anglistik der Universität Leipzig.

Claus J. Killing-Günkel (Weinsbergstr. 86, 50823 Köln, guenkel@gmx.de), StR, ist Lehrer für Mathematik, Physik und Informationswirtschaft an einem Berufskolleg für Körperbehinderte bei Bonn.

Wim Jansen (Emmaplein 17A, NL-2225 BK Katwijk, wimjansen@casema.nl), Diplomingenieur (Luft und Raumfahrttechnik), Dr. phil. (Baskologe; Esperantologe), Professor für Interlinguistik und Esperanto an der Universität Amsterdam.

Zsófia Kóródy (Grubenhagenstr. 6, 37412 Herzberg am Harz – die Esperanto-Stadt, zsofia.korody@esperanto.de), ungarische Diplom-Sprachlehrerin (auch für Esperanto, ELTE Budapest), DEB-Beauftragte für Unterricht, AGEI-Vorsitzende, Vorstandsmitglied von ILEI.

Katarína Nosková (Lúčky 5, SK-90851 Holíč, katka@ikso.net), Bc., studierte Slowakisch und Deutsch in Trnava, Slowakei. Autorin des Online-Slowakischkurses im Rahmen des E@I-Projektes Slovake.eu.

Seán Ó Riain (Champ du Vert Chasseur, BE-1000 Brüssel, sean.oriain@web.de), hat mit einer Untersuchung zur Sprachplanung in Irland und Québec am Trinity College Dublin promoviert; zurzeit Abgeordneter (expert national détaché) in der Europäischen Kommission.

Peter Zilvar (Grubenhagenstr. 8, 37412 Herzberg am Harz – die Esperanto-Stadt), Andragoge (Fernuni Hagen), Interlinguist (AMU Poznan/PL), Beauftragter des Deutschen Esperanto-Bundes für Weiterbildung und Kultur.